Das fälschlich beruhigte Gewissen

„Botschafter des Heils in Christo“, 1874

Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast.

2. Timotheus 3,14

Das fälschlich beruhigte Gewissen

„Botschafter des Heils in Christo“, 1874

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50240.25

Das fälschlich beruhigte Gewissen

Für einen wahren Gläubigen ist nichts wünschenswerter als ein ruhiges Gewissen, nichts kostbarer, als das Bewusstsein, den Willen Gottes getan zu haben und in seinen Wegen gewandelt zu sein. Nur dann kann er mit Freimütigkeit zu Gott nahen, mit Freuden seinen Weg durch diese Wüste verfolgen und mit einem glücklichen Herzen der Zukunft entgegensehen. Wenn dagegen das Gewissen durch irgendetwas befleckt ist, so fühlt man sich unglücklich; man entzieht sich der Gegenwart Gottes, man ist unfähig, im Kampf gegen Sünde und Welt auszuharren, und es bedarf dann einer Demütigung vor Gott und eines aufrichtigen Bekennens der begangenen Fehler, damit die anklagende Stimme des Gewissens zum Schweigen gebracht und die Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt wird. Aber wie mancher Gläubige verschließt sein Ohr gegenüber der Stimme des Gewissens oder bemüht sich, sie auf jede nur mögliche Weise zum Schweigen zu bringen! „Arglistig ist das Herz, mehr als alles“ (Jer 17,9), sagt die Schrift; und wie wahr ist dieses Wort! Wie viele Mittel hat man nicht schon ersonnen, um die Mahnungen des Gewissens zu überhören! Wie oft schon ist das beunruhigte Gewissen durch allerlei Ausreden fälschlich beruhigt worden! Wie viele Feigenblätter hat man zusammen geheftet, um Schurze daraus zu machen! Wie traurig ist ein solcher Zustand für das eigene Herz, für das Zeugnis in der Welt und gegenüber unserem Gott, dessen Verherrlichung unsere Freude sein sollte!

Ein treffendes Vorbild von einem solchen Zustand finden wir in der Geschichte eines Mannes vom Gebirge Ephraim, namens Micha. Der Heilige Geist teilt uns diese Geschichte in Richter 17 mit und zwar, wie ich nicht zweifle, zu dem Zweck, uns die trügerischen Gedanken und Urteile des menschlichen Herzens vor Augen zu stellen. Verweilen

wir einige Augenblicke bei dieser Geschichte. Möge der Herr die daran geknüpften Bemerkungen für das Herz des Lesers segnen und sie zur Verherrlichung seines Namens dienen lassen!

„Und er [Micha] sprach zu seiner Mutter: Die 1100 Sekel Silber, die dir genommen worden sind und worüber du einen Fluch getan hast und auch vor meinen Ohren geredet hast – siehe, das Silber ist bei mir; *ich* habe es genommen. Da sprach seine Mutter: Gesegnet sei mein Sohn von dem HERRN!“ (V. 2). Beachten wir es, dass diese Frau, wie auch ihr Sohn, den Herrn, den Gott Israels, kannten und Ihm, wie wir später sehen werden, zu dienen beabsichtigten; denn indem Micha der Mutter das Geld zurückgab, sagte sie: „Das Silber hatte ich von meiner Hand dem HERRN geheiligt für meinen Sohn, um ein geschnitztes Bild und ein gegossenes Bild zu machen; und nun gebe ich es dir zurück. Und er gab das Silber seiner Mutter zurück. Und seine Mutter nahm 200 Sekel Silber und gab sie dem Goldschmied, und der machte daraus ein geschnitztes Bild und ein gegossenes Bild; und es war im Haus Michas. Und der Mann Micha hatte ein Gotteshaus; und er machte ein Ephod und Teraphim und weihte einen von seinen Söhnen, und er wurde sein Priester“ (V. 3-5).

Verweilen wir hier einen Augenblick, um die Handlung Michas und ihre praktische Anwendung beurteilen zu können. Es ist selbstredend, dass dieser von Micha eingeführte Gottesdienst ein selbstgemachter und darum ein Dienst des Fleisches war. Micha und seine Mutter kannten den HERRN und wussten daher auch sicher, dass sie sich kein „geschnitztes Bild“ machen durften, noch irgend „ein Gleichnis dessen, was oben im Himmel und was unten auf der Erde ist“; und dennoch taten sie es, und zwar unter der Form der Gottseligkeit. Das ist immer die Natur des eigenwilligen Dienstes, der zwar dem Herrn Ehre darbringt, aber nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach dem eigenem Willen. Micha hatte keineswegs die Absicht, den Dienst des Herrn ganz beiseitezusetzen; aber er setzte *seine* Gedanken an die Stelle der Gedanken *Gottes*.

Was hätte auch die menschliche Vernunft gegen die Einrichtung eines Gotteshauses und gegen die Anstellung eines Priesters einwenden können? War doch die Stiftshütte des Herrn zu weit entfernt, um jedes Mal dorthin gehen zu können. Es war vielleicht seine Absicht, dem HERRN täglich zu dienen, und zu diesem Ende, da der Weg zur Stiftshütte zu weit war, sich daheim einen Priester zu weihen. Die Verehrung des HERRN war ihm keineswegs eine gleichgültige Sache; und vielleicht hatte er gedacht, dass er dem HERRN weit besser diene als mancher der anderen Israeliten, die nur einmal im Jahr hinaufgingen, um zu opfern. Und dennoch – wie schön dies alles auch scheinen mochte – vergaß er *eine* Sache, nämlich, dass alle seine Handlungen vor Gott ganz verwerflich waren, weil nach dem Gebot Gottes nur da geopfert werden sollte, wo die Cherubim seiner Herrlichkeit ihren Platz hatten. Armer Micha! Wie nutzlos waren alle deine Bemühungen und Anstrengungen! Gott nahm keines deiner Opfer an. Er konnte es nicht tun, weil du nicht Gott, sondern dir selbst dientest.

Es erging Micha ebenso wie den Kindern Israel vor dem Berg Horeb. Mose blieb ihnen zu lange auf dem Berg, und da sie endlich an seiner Rückkehr zweifelten, machten sie sich ein goldenes Kalb. Die Ursache davon war nicht, dass sie den HERRN ganz und gar verworfen hatten – o nein; sie wollten vielmehr durch dieses Kalb den HERRN verehren. Vielleicht haben sie sich einzureden versucht, dass Gott zwar, während Mose unter ihnen war, verboten habe, fremde Götter anzubeten, dass sie aber jetzt, da Mose abwesend war, nicht wissen könnten, was ihre Aufgabe sei, zu tun. „Mose wird“ – haben sie sich vielleicht gesagt – „wohl nie zurückkehren, darum müssen wir doch etwas vor Augen haben; die Umstände haben sich geändert, darum müssen auch wir die Sache etwas anders anfangen.“

Wie ernst aber warnt uns Paulus in Kolosser 2,20-23 vor Grundsätzen, die wir in der Handlungsweise Michas und der Kinder Israel erblicken! „Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Berühre

nicht, koste nicht, betaste nicht! (Dinge, die alle zur Zerstörung durch den Gebrauch bestimmt sind), nach den Geboten und Lehren der Menschen (die zwar einen Schein von Weisheit haben, in eigenwilligem Gottesdienst und in Demut und im Nichtverschonen des Leibes, und nicht in einer gewissen Ehre), zur Befriedigung des Fleisches."

Und wie steht es in unseren Tagen hiermit? Sind die Worte des Apostels vielleicht überflüssig? Der Herr gebe, dass dies der Fall sei! Doch, geliebte Leser, lasst uns auf uns selbst sehen und die Frage an uns richten: „Wie verhalte ich mich in dieser Sache Gott gegenüber?" – Es kommt hier auf den Grundsatz des Herzens an. Wir können uns von vielen Dingen, die gegen das Wort Gottes streiten, getrennt haben, und dennoch kann unser Dienst, wenigstens in irgendeiner Hinsicht, ein fleischlicher sein. Solange unsere Anbetung nicht im Geist und in der Wahrheit geschieht, ist sie ein selbstgemachter, eigenwilliger Dienst. Ach, wie wenig werden die Worte des Herrn: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten" (Joh 4,24), von den Gläubigen verstanden und angewendet! Erläutern wir uns dieses durch ein Beispiel.

Ein Heide, der durch die Verkündigung des Evangeliums gläubig geworden war, erscheint in unserer Mitte. Im Wort Gottes wenig erfahren, aber auch ohne menschliche Lehren und Erfindungen tritt er in die Umgebung einer christlichen Welt. Er kommt in ein Land, dessen Bewohner sich durchweg Christen nennen, und er erwartet hier selbstredend eine gesegnete Offenbarung der Versammlung Christi. Aber wie sieht er sich in seiner Erwartung getäuscht! In dieser christlichen Umgebung gewahrt er die schändlichsten Laster: Schwelgerei, Hurerei und Weltlichkeit in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft; ja, er gewahrt dieses alles unter denen, die sich Christen nennen. Er durchwandert die Straßen einer großen Stadt; doch nirgends, nirgends findet er einen Beweis, dass sich hier Christen aufhalten. Ganz dieselben Grundsätze, die er in seinem eigenen Land gefunden hat, werden auch hier angewandt; auch hier hat alles den Stolz, die Eigenliebe, die

fleischliche Gesinnung, mit einem Wort die Feindschaft gegen Gott zur Quelle. Er spricht mit solchen Christen, findet sie aber in Bezug auf ihren Zustand ebenso blind und unwissend wie seine eigenen Landsleute; sie ehren ihren Gott nicht; sie haben keine Liebe für den Heiland der Welt; sie folgen ihren eigenen Lüsten; ja, er wird sogar von ihnen verhöhnt, gelästert und verfolgt. Hierdurch kommt er zu der Folgerung, dass man sich zwar des Namens eines Christen rühmt, sich aber schämt, ein Christ zu sein und als solcher zu leben, und dass er sich mithin nicht unter Christen, sondern unter Weltmenschen, nicht unter Freunden, sondern unter Feinden Gottes befindet.

Er bemerkt zwar eine Form der Gottseligkeit; aber das hatte er auch bei seinen Landsleuten gefunden. Auch Paulus fand dergleichen in Athen. Die Form ist zwar verschieden; aber im Grunde genommen ist es doch ein und dieselbe Sache. Er erblickt eine Menge kirchlicher Gebäude, wie er einst in seiner Heimat die Tempel der Götzen fand; er erblickt überall Priester, wie auch daheim die Götzendiener ihre Priester besaßen; er findet hier wie einst dort eine Menge Menschensatzungen, die zur Befriedigung des Fleisches dienen. Der Gott der Bibel ist hier ebenso unbekannt, wie drüben im heidnischen Land. Er findet den heiligen und gerechten Gott in einen Gott nach eigenen Gedanken umgewandelt, den sie den Gott der Liebe nennen, und der, wie die Götter seines Landes, die Sünden unbeachtet lässt und durch Buße und gute Werke zu versöhnen ist. Er findet Jesus, den Sohn des lebendigen Gottes, in einen Menschen verändert, der höchstens zum Vorbild dienen kann, der aber mit unserer Versöhnung nichts zu schaffen hat; und obwohl er auch noch die Taufe und das Abendmahl vorfindet, so erkennt er doch schnell darin nur noch eine Form, mit der man noch nicht so ganz brechen will.

Nach langem Suchen findet er endlich auch wahre Gläubige; aber auch bei ihnen sieht er sich getäuscht, indem er bei ihnen wenig geistliches Leben, wohl aber viel Gesetzlichkeit und Formalismus entdeckt. Wie sehr er sich anfangs darüber wundert, wird ihm doch bald die Ursache

klar. Er sieht die Gläubigen in Verbindung und Übereinstimmung mit einem weltlichen, halb heidnischen, halb jüdischen System, er sieht, dass sie sogar an einem weltlichen, ungöttlichen, sogenannten Gottesdienst teilnehmen. Sie bringen ihre Kinder zur Taufe dorthin, damit sie später als Glieder jener Weltkirche aufgenommen werden, während sie selbst am Tisch der Ungläubigen das Abendmahl feiern. Wie könnte es ihn daher noch wundern, ihr geistliches Leben so schwach zu sehen? Er findet vielmehr Ursache, Gott zu loben, der trotz ihres fortwährenden Ungehorsams unermüdlich fortfährt, sie zu segnen und zu bewahren.

Ja, wirklich, der Ungehorsam ist groß. Sagt Gott uns doch in seinem Wort: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Denn *ihr* seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: ‚Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.‘ Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt Unreines nicht an, und *ich* werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein, und *ihr* werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige“ (2. Kor 6,14-18). – Ach! Das Herz unseres Fremden muss betrübt und niedergeschlagen sein, wenn er sieht, wie Gott und sein Wort durch die Namenschristen mit Füßen getreten, verachtet und gehasst werden, und wie die Gläubigen trotz des ausdrücklichen Verbotes Gottes mit ihnen vereinigt sind.

Hat er Ursache zu einer solchen Betrübnis, geliebter Leser? Gewiss, du wirst es nicht leugnen können; und wir haben uns wegen so vieler Untreue erneut zu demütigen. Ja, bekennen wir es mit Aufrichtigkeit, dass unser Zustand so und nicht anders ist; Gottes Wort selbst hat uns verurteilt. Möchten wir es tief fühlen, dass wir das, was in den Augen Gottes böse ist, ausgeübt haben. Wir haben uns zu den Elementen der

Welt zurückführen lassen; denn wenn unser Gottesdienst in Verbindung und Übereinstimmung mit der Welt ist, so ist er ein eigenwilliger Dienst; bekennen wir es ohne Zögern vor dem Herrn. „Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet“ (1. Kor 11,31).

Es ist sicher unsere eigene Schuld, dass wir uns in diesem Zustand befinden. Wir haben nicht auf das Wort des Herrn geachtet, wir haben unsere Augen und Ohren verschlossen und sind trotz seines bestimmten Verbotes nach den Begierden unserer eigenen Herzen gewandelt. Soll dieses, geliebte Geschwister, noch länger so bleiben? Soll das Wort des Apostels noch länger gegen uns zeugen, wenn er sagt: „Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht; steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter einem Joch der Knechtschaft halten“ (Gal 5,1)? Sollen wir noch länger den Satzungen der Menschen gehorchen? Soll unser Herz sich noch länger mit Dingen beschäftigen, die nicht aus Gott sind? Ach, wann werden doch alle Kinder Gottes erkennen, dass der Gottesdienst, woran sich so viele von ihnen beteiligen, nicht ein Dienst Gottes, sondern ein Dienst der Welt ist? Möchte doch der Herr allen seinen Kindern geöffnete Ohren und willige Herzen geben, um nach seinem Willen zu handeln und Ihm *in Geist und in Wahrheit* zu dienen! Das Böse, worin wir uns befinden, ist groß, sehr groß; und nur durch die Kraft Gottes können wir uns davon trennen.

Das Erste, was wir zu tun haben, ist, uns vor Gott zu demütigen und dann: „Geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt Unreines nicht an, und *ich* werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein, und *ihr* werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige“ (2. Kor 6,17.18). Dies ist der einfache Weg für alle, die dem Wort Gottes gemäß handeln und wandeln wollen, und die alles für Schaden und Dreck halten wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu. Und jetzt, geliebter Leser, frage ich dich: Was willst du tun? Willst du seiner Stimme gehorchen, oder willst du dein Gewissen auf falschen Wegen zum Schweigen bringen?

– Doch, kehren wir zu dem Hauptzweck dieser Zeilen zurück, indem wir das fernere Tun Michas betrachten.

„Und es war ein Jüngling aus Bethlehem-Juda, vom Geschlecht Juda; der war ein Levit und hielt sich dort auf. Und der Mann zog aus der Stadt, aus Bethlehem-Juda, um sich aufzuhalten, wo er es treffen würde. Und als er seines Weges zog, kam er in das Gebirge Ephraim zum Haus Michas. Und Micha sprach zu ihm: Woher kommst du? Und er sprach zu ihm: Ich bin ein Levit aus Bethlehem-Juda; und ich gehe hin, mich aufzuhalten, wo ich es treffen werde. Da sprach Micha zu ihm: Bleibe bei mir und sei mir Vater und Priester, so werde ich dir jährlich zehn Sekel Silber geben und Ausrüstung an Kleidern und deinen Lebensunterhalt. Und der Levit ging hinein. Und der Levit willigte ein, bei dem Mann zu bleiben; und der Jüngling wurde ihm wie einer seiner Söhne. Und Micha weihte den Leviten; und der Jüngling wurde sein Priester und war im Haus Michas. Und Micha sprach: Nun weiß ich, dass der HERR mir wohltun wird, denn ich habe einen Leviten zum Priester“ (V. 7-13).

Wir ersehen aus dieser Mitteilung, dass das Gewissen Michas unter dem selbstgemachten Gottesdienst durchaus keine Ruhe gefunden hatte. Er wusste sehr wohl, dass er nicht nach dem Willen des HERRN gehandelt hatte; denn es war ihm keine unbekannte Sache, dass für den HERRN nur in seiner Stiftshütte Opfer dargebracht wurden, und dass es der Stamm Levi war, den der HERR sich zu diesem Zweck auserwählt hatte. Doch anstatt sich über seine Sünde zu demütigen und so dem Gebot des HERRN nachzufolgen, wollte er sein Gewissen dadurch beruhigen, dass er einen Leviten zum Priester erwählte und auf diese Weise seinem Ungehorsam einen Schein von Gehorsam zu geben versuchte. „Nun weiß ich“, sagt er, dass der HERR mir wohltun wird, denn ich habe einen Leviten zum Priester.“ Micha war mit sich nicht ganz zufrieden, solange die Übertretung der Gebote Gottes zu augenscheinlich und zu offenkundig war; und darum freute er sich über die sich ihm darbietende Gelegenheit, einen Priester aus dem Stamm zu bekommen, den der HERR sich zu seinem Dienst auserwählt hatte.

Jetzt glaubte er überzeugt zu sein, dass der HERR ihn segnen werde, *jetzt* glaubte er sich vollkommen beruhigen zu dürfen, da er ja alles, was er tun konnte, getan hatte und, soweit es ihm möglich war, dem Gesetz des HERRN nachgekommen war. Was konnte er noch weiter tun? Der HERR sah ja seinen guten Willen und das musste doch wohl genügen. Armer Micha! Wie sehr täuschst du dich! Wusstest du denn nicht, dass Gehorsam besser ist als Opfer, und Aufmerken besser als das Fett der Widder? Wusstest du nicht, dass der HERR gesagt hatte: „Verflucht sei, wer nicht aufrechterhält die Worte dieses Gesetzes, sie zu tun!“ (5. Mo 27,26)? Was nützt dir dein ganzer Gottesdienst, wenn du dich dadurch ungehorsam gegen deinen Gott erweist? Dein Tun ist und bleibt ein eigenwilliges Tun mit einem Schein von Gottseligkeit vor den Augen eines heiligen und gerechten Gottes; welchen Nutzen könnte es dir bringen? Er will Aufrichtigkeit und Wahrheit in deinem Herzen und nicht Schein.

Micha war zwar ein Hörer des Wortes Gottes; aber sein Wandel stand nicht damit im Einklang. Er kannte zwar das Gesetz des HERRN; aber er unterwarf sich dessen Forderungen nicht. Und dies ist stets beklagenswert; denn Paulus sagt: „Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, sondern die Täter des Gesetzes werden gerechtfertigt werden“ (Röm 2,13). Das ist sehr ernst und sollte bei uns die Frage hervorrufen: „Wie steht es bei mir in Bezug auf diese Sache? Muss ich mich nicht selbst verurteilen, sehr oft der Stimme meines Gewissens nicht gehorcht zu haben? Bedarf ich nicht oft der Ermahnung des Apostels Jakobus: ‚Seid aber Täter des Wortes und nicht allein Hörer, die sich selbst betrügen‘ (Jak 1,22)? Ach, leider werden die meisten von uns dies bejahen müssen. Wir hören zwar den Mann vom Gebirge Ephraim sagen: „Nun weiß ich, dass der HERR mir wohltun wird“; aber lasst uns mit Ernst daran denken, dass das Gebilde der Gedanken des Herzens trügerisch ist, und dass der Teufel immer bemüht ist, uns durch einen Schein von Wahrheit zu täuschen, damit wir doch keineswegs zum richtigen

Verständnis unseres Zustandes gelangen und uns vor Gott demütigen mögen. Das ist stets der Zweck und die Absicht des Feindes.

Auf der anderen Seite ist es jedoch ebenso wahr, dass die Wahrheit Gottes, wenn sie uns mit der ganzen Kraft der christlichen Liebe und mit dem vollen Ernst des Geistes vor Augen gestellt wird, unmöglich ohne Wirkung bleiben kann. Es ist dann immer eine Stimme in uns, die uns zuflüstert: „Das ist die Wahrheit.“ Wohl dem Herzen, das dann nicht zu verschlossen ist, um dies zu erkennen, sondern auf die Wahrheit hört! Wohl jedem, der „nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter des Werkes ist, der wird glückselig sein in seinem Tun“ (Jak 1,25). – Doch wie oft sind wir bloß Hörer und nicht Täter des Wortes! Und dann gleichen wir „einem Mann, der sein natürliches Angesicht in einem Spiegel betrachtet. Denn er hat sich selbst betrachtet und ist weggegangen, und er hat sogleich vergessen, wie er beschaffen war“ (Jak 1,23.24). – Sollte nicht irgendeiner unserer Leser sein Bild in dem Spiegel, den wir ihm vorhielten, geschaut und sich in dem Zustand, den wir soeben beschrieben haben, entdeckt haben? Dann sind wir überzeugt, dass, was er auch dagegen einwenden mag, sein Gewissen nicht ganz ruhig ist. Freilich gibt es auch für ihn unendlich viele Mittel, um das Gewissen zum Schweigen bringen zu können. Aber möge er bedenken, dass es nur „eitle Überlegungen des Herzens“ sind.

Wenn das Herz nicht geneigt ist, den Willen Gottes zu tun, weil es an diese Erde gefesselt ist und durchaus keine Neigung hat, *alle* Dinge für Verlust zu achten wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, dann versteht es sich fast von selbst, dass es etwas nötig hat, um sich darauf stützen zu können. Was wir eben über den eigenwilligen Gottesdienst gesagt haben, mag vielleicht – wir hoffen es sehr – das Gewissen des einen oder des anderen Lesers getroffen und den Ernst der Wahrheit: „Sondert euch ab!“, und: „seid nicht in ungleichem Joch mit Ungläubigen!“, seinem Herzen nahegebracht haben. Aber er verhehle es sich auch nicht, dass die Absonderung eine nicht leichte Sache ist, dass sich Fleisch und Blut dagegen sträuben und dass ein solcher Weg

ein Weg der Verleugnung und der Schmach ist; und um das Gewissen zu beruhigen, hat er vielleicht in diesem Augenblick, anstatt sich der Wahrheit zu unterwerfen, nichts Eiligeres zu tun, als sich nach Entschuldigungen aller Art umzusehen. „Ich kann“ – sagt er vielleicht – „doch die Welt nicht verlassen? Und dahin würde es schließlich kommen müssen, wenn ich einen solchen Weg gehen wollte. Und wie kann ich die Herzen beurteilen? Nein, das überlasse ich Gott, der Herzen und Nieren zu prüfen vermag. Und wo sollte ich eine vollkommene Versammlung auf der Erde finden können?“

Vielleicht werden das seine Gedanken und Einwürfe sein, durch die er sich zu beruhigen versucht, gerade als ob er keine persönliche Verantwortlichkeit habe, dem Willen Gottes nachzufolgen. Aber wie viele Einwendungen und Entschuldigungen er auch imstande sein mag, vorzubringen, so werden doch die oben angeführten Worte in 2. Korinther 6,16 stets gegen ihn und sein Tun ein lautes Zeugnis ablegen. Er folgt einer Weise, durch die der natürliche Mensch sich in ein ewiges Elend stürzt. Er versucht, das Wort, das sein Gewissen getroffen hat, unter einer Menge menschlicher Worte und Überlegungen zu vergraben, um auf diese Weise jenes ihn verwundende Wort aus dem Weg zu schaffen. Eitle Mühe! Es wird ihm nicht gelingen; immer wieder und mit erneuerter Kraft wird der Stachel jenes Wortes zum Vorschein kommen und das Gewissen treffen, um es dem Schlaf zu entreißen. Er wird die Erfahrung machen, dass das Schwert des Geistes eine zweischneidige und eine gar lästige Waffe ist gegenüber denen, die dem Wort Gottes nicht gehorchen wollen.

„Aber“ – sagt vielleicht jemand – „ich muss doch zuerst den Weg wissen, den ich einzuschlagen habe; denn ich kann doch nicht einen Weg betreten, ohne vorher zu wissen, wohin er führt.“ Aber, mein Freund, der du diesen Einwand machst, beantworte mir die Frage: Möchtest du nicht lieber diesen Weg gar nicht einschlagen und ist nicht deine Abneigung gegen diesen Weg unausbleiblicher Verleugnung die hauptsächlichste Ursache, dass du, bevor du diesen Weg betreten willst, vorher die Folgen

und den Ausgang eines solchen Schrittes prüfst? Willst du damit dein Gewissen beruhigen, oder gedenkst du, dadurch Zeit zu gewinnen? Wenn die Kinder Israel, als Mose ihnen befahl, aufzubrechen, um nach den Worten des HERRN trockenen Fußes durch das Schilfmeer zu ziehen, etwa gesagt hätten: „Wir wollen zwar deinem Befehl gehorchen; aber wohin führt unser Weg und wie wirst du uns, wenn wir das Ziel erreicht haben, weiterführen?“ – was würdest du dabei gedacht haben? Würdest du nicht gesagt haben: „Sie haben keine Lust, sich durch das Rote Meer führen zu lassen, und darum machen sie, um das Aufbrechen zu verzögern, alle diese Einwendungen.“ Sicher, das würden deine Gedanken gewesen sein.

Aber genauso verhält es sich mit dir, mein geliebter Leser. Du sträubst dich, geradeheraus zu sagen: „Ich glaube wohl, dass Gott dieses will; aber ich habe keine Lust, in dieser Beziehung seinen Willen zu tun.“ Und darum suchst du allerhand Entschuldigungen. Auf die Aufforderung Jesu: „Folge mir nach!“, hast du die Antwort: „Herr erlaube mir, dass ich zuerst hingehe und meinen Vater begrabe.“ Aber sei versichert, das ist nicht die richtige Art und Weise eines Nachfolgers Christi. Du hast einfach ohne Gegenrede zu folgen; und dann erst wird der Herr dir sagen, was du weiter zu tun hast. Du kannst völlig überzeugt sein, dass dir alles leicht werden wird, wenn du einfach den Worten des Herrn folgst, denn der Herr wird dir fortwährend zur Seite stehen. Aber solange du nicht nach dem Licht wandelst, das Er dir verliehen hat, und auf das Er dich durch diese Zeilen wieder aufmerksam machen lässt, kann Gott dir unmöglich weiter seinen Willen offenbaren. Möchtest du doch nicht nur ein Hörer, sondern auch ein Täter seines Wortes sein!

Ein anderer möchte vielleicht vorher die Kosten überschlagen wollen, indem er sich auf das Wort des Herrn beruft: „Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuvor hin und berechnet die Kosten, ob er das Nötige zur Ausführung hat?“ (Lk 14,28). Ohne Zweifel ist das eine gute Sache, jedoch nur, wenn die Berechnung eine richtige ist und man nichts dabei übersieht oder vergisst. Wenn es aber,

wie es leider meistens der Fall ist, nur zur Entschuldigung dienen soll, um dem Willen Gottes nicht nachzufolgen, dann kann man jahraus, jahrein rechnen und berechnen, ohne zu einem richtigen Resultat zu kommen, und zwar einfach aus dem Grund, weil man immer *eine* Sache vergisst, nämlich die Hilfe und Unterstützung dessen, der gesagt hat: „Die Haare eures Hauptes sind alle gezählt"; und: „Ich bin der Gott des Himmels und der Erde, der Gott und Vater eures Herrn Jesus Christus." – Ein guter Rechner beginnt damit, dass er an den einen Rand seiner Berechnung die Worte setzt: „So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein"; und: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein" (Lk 14,27.33); und an die entgegengesetzte Seite: „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht" (Mt 11,30).

Wieder ein anderer erhebt vielleicht einen Einwand, indem er sagt: „Es mag viel Wahres an der hier vorgestellten Sache sein; aber woher kommt es doch, dass so viele fromme Christen, und unter ihnen Männer von großer Bedeutung – Christen, die wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihrer Liebe zur Wahrheit bekannt sind, einen ganz anderen Weg einschlagen? Und wenn sie bleiben, wo sie sind, weshalb soll ich denn anders handeln?" – Weshalb? Weil dein Gewissen und das Wort Gottes zu dir sagen: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen." Würdest du die Gedanken und Handlungen eines Israeliten gebilligt haben, wenn er während des Aufenthalts Jesu auf dieser Erde etwa gesagt hätte: „Dieser Jesus von Nazareth tut zwar große Zeichen und Wunder; Er spricht zwar wie Einer, der Vollmacht hat, und es ist augenscheinlich, dass Er ein Prophet ist, so dass ich Ihm sofort folgen würde, wenn Ihm nur die Hohenpriester und Schriftgelehrten – diese in den Schriften erfahrenen Männer – nachfolgten. Aber weil diese nichts von Ihm wissen wollen, warum soll ich es denn tun?"

Gewiss, du würdest sehen und empfinden, dass jener Israelit eine falsche Folgerung gemacht hätte. Aber ich frage dich: Tust du nicht dasselbe? Wo ist der Unterschied zwischen deinen und seinen Worten,

zwischen deiner Entschuldigung und der eines solchen Juden? Ich finde keinen. Er klammerte sich an das Urteil der Menschen, und das tust du auch; während doch Gott in seinem Wort sagt, dass nur Er wahrhaftig, jeder Mensch aber Lügner sei. Du handelst, um dein Gewissen zum Schweigen zu bringen, gerade wie Micha; du versteckst dich hinter einen Leviten, hinter einen Menschen, der, wie du meinst, den Willen des Herrn doch wohl kennen müsse. Würde es nicht besser und dem Herrn wohlgefälliger sein, mit dem Blindgeborenen zu sagen: „*Eins* weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe“? Dann kann man es ruhig anderen überlassen, zu erforschen, wer uns sehend gemacht hat und wie unsere Augen geöffnet worden sind; und während sie nichts zu sagen wissen und vielleicht hoffen, dass unser Zustand nicht von langer Dauer sein werde, erfreuen wir uns selbst des uns geschenkten Lichtes und der kostbaren Gemeinschaft mit Ihm, der gesagt hat: „Hört auf mich.“

Diese und viele andere Entschuldigungen und Einwendungen werden nicht selten gegen die Wahrheit Gottes erhoben, und in allen ist der Grundsatz Michas deutlich zu erkennen. Er hatte das Bewusstsein, dass er nicht den Willen Gottes tat; und das weißt du auch von dir. Er weihte einen von seinen Söhnen zum Priester, und im Grunde tust du dasselbe. Das weltliche System willst du nicht verlassen; jedoch zur Beruhigung deines Gewissens beschäftigst du dich vielleicht so wenig wie möglich damit, weil du dir mit anderen einen zum Priester geweiht hast. Du sagst: „Ich kann doch nicht die Kirche in einen besseren Zustand bringen und muss mich daher den Umständen fügen; dazu gehe ich ja stets bei einem gläubigen Pastor zur Kirche und zum Abendmahl.“ – Wohlan, das ist dein Sohn, den du zum Priester geweiht hast. Du vergisst dabei, dass auch jener gläubige Prediger sich wie du unter die Gewalt der Ungläubigen gebeugt und sich mit ihnen vermengt hat, und dass er, da er sich sonst in seiner Stellung nicht behaupten kann, sich in diesem „ungleichen Joch“ befindet und sich an diesem weltlichen Dienst beteiligt. Unglückseliger Selbstbetrug! Möge doch der Herr allen seinen Kindern die Augen öffnen, um diesen Irrtum zu erkennen!

Nichtsdestoweniger gibt es viele Christen, die sich in der Tat von den sogenannten Landeskirchen trennen, da sie einsehen, dass ein Kind Gottes dort nicht länger bleiben kann, ohne gegenüber den Worten: „Geht aus ihrer Mitte hinaus!“, ungehorsam zu sein. Aber – schlagen denn sie den rechten Weg ein? Ach nein, denn es gibt viele, die die Landeskirche verlassen, um selbst wieder ein Kirchlein zu bilden. Das System, das sie aufrichten, ist völlig nach dem Muster dessen, das sie verlassen haben, vielleicht nur mit dem einen Unterschiede, dass nur Gläubige darin zu finden sind. Ihr alle, die ihr so handelt, bedenkt gut, dass euer Gottesdienst ebenso wie früher ein eigenwilliger ist. Ihr überlegt und handelt wie Micha, der einen Priester einsetzte, indem er sagte: „Jetzt weiß ich, dass der HERR mir wohltun wird, weil ich einen Leviten zum Priester habe.“ Lasst euch doch von der Wahrheit überzeugen, damit der Herr nicht nur, weil ihr euch von den Ungläubigen getrennt habt, sondern auch weil ihr alle menschliche Satzungen und Überlieferungen beiseitegesetzt habt, mit Wohlgefallen auf euch herabblicken kann.

Doch kehren wir zu unserem früheren Beispiel zurück. Gesetzt, der aus dem heidnischen Land kommende Bruder träte in eure Versammlung; und da er vernommen hat, dass hier nur Gläubige versammelt sind, so erwartet er selbstredend dort auch nicht die Verwirrung zu finden, die ihm sonst überall in der bekennenden Kirche vor Augen getreten ist. Er setzt voraus, dass man hier dem Wort Gottes gemäß versammelt sei, wie es in 1. Korinther 14,26 geschrieben steht, wo er gelesen hat: „Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder von euch einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Offenbarung, hat eine Sprache, hat eine Auslegung; alles geschehe zur Erbauung.“ Doch nein, er findet von diesem allen nichts. Statt eines brüderlichen Zusammenkommens sieht er eine Versammlung von Menschen, die gekommen sind, um eine Predigt von einer damit beauftragten Person zu hören. Dieser Person ist die Leitung der ganzen Versammlung aufgetragen; er spricht, er betet, kurz, er tut alles, während seine Brüder, zu denen er spricht, gezwungen sind, zu schweigen, selbst wenn auch jemand in ihrer Mitte sein sollte, der in die-

sem Augenblick viel geeigneter gewesen wäre, ein Wort zur Erbauung zu reden. Selbstverständlich wird die freie Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einer solchen Versammlung nicht anerkannt; an ihre Stelle sind menschliche Satzungen und Gebräuche getreten. Er findet also dort keine Gemeinschaft der Gläubigen; denn man geht auseinander, ohne einen Beweis, dass man zu *einem Leib* gehört, gegeben zu haben.

Freilich vernimmt unser Bruder die Behauptung, dass alles in Ordnung geschehen müsse und es daher nötig sei, jemandem vorher die Leitung der Versammlung zu übertragen; aber er antwortet darauf mit den Worten der Heiligen Schrift: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Versammlungen der Heiligen“ (1. Kor 14,33). Er muss also nach jener Behauptung folgern, dass die Christen, indem sie es für nötig erachten, selbst eine Ordnung zu schaffen, dadurch den Beweis liefern, dass sie keine Versammlung bilden, oder dass der Heilige Geist in unseren Tagen die Ordnung nicht mehr handhabt. Wie aber könnte er das zuletzt Genannte voraussetzen, da er nach wie vor die Bibel einfach als die Offenbarung des göttlichen Willens betrachtet!

Sein Erstaunen wird indes den höchsten Grad erreichen, wenn er vernimmt, dass die hier oder dort versammelten Gläubigen einen Prediger angestellt haben, damit dieser jeden Sonntag predigt, betet und dankt, das Abendmahl bedient und die Taufhandlungen verrichtet, weil er durch ein solches Verfahren den Standpunkt verrückt sieht, auf den nach der Heiligen Schrift jeder Gläubige berufen ist. Findet er doch in Offenbarung 1,6 und 5,10, dass *alle* Kinder Gottes „zu Königen und Priestern berufen sind“, dass alles, was zum alten Bund gehörte, weggetan ist und jeder priesterliche Dienst aufgehört hat, dass, nach Hebräer 10,19, *alle* „Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum“, und schließlich, dass Petrus in seinem ersten Brief sagt: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren

Licht“ (1. Pet 2,9). – Zwar liest er auch in dem Wort Gottes, dass der Herr einigen Gliedern der Versammlung Gaben verliehen hat, die die anderen nicht besitzen, dass Gott „die einen gegeben hat als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus“ (Eph 4,11.12).

Doch nirgends findet er, dass solchen allein das Reden zukommt und nirgends liest er, dass sie durch menschliche Anordnung geweiht oder ordiniert werden müssen. Vielmehr gibt die Bibel, als die alleinige Richtschnur unseres Handelns, ganz entgegengesetzte Anweisungen. Dort findet er, dass sie Brüder unter Brüdern sein sollen, dass alle Christen eins sind und dass, da Christus allein der Herr seiner Versammlung ist, keiner unter ihnen der Herr oder der Meister sein darf. Dort erfährt er, dass die Gaben keinen Vorzug vor anderen Gläubigen verleihen, sondern dass eine Gabe ohne die andere nicht bestehen und „das Auge nicht zu der Hand sagen kann: Ich bedarf deiner nicht!“, sondern dass vielmehr die Glieder, die schwächer zu sein scheinen, notwendig sind. Mit Betrübnis erblickt er die Christen unserer Tage auf dem Boden der einstigen Galater, zu denen Paulus sagen musste: „O unverständige Galater! Wer hat euch bezaubert, denen Jesus Christus als gekreuzigt vor Augen gemalt wurde? Dies allein will ich von euch lernen: Habt ihr den Geist aus Gesetzeswerken empfangen oder aus der Kunde des Glaubens? Seid ihr so unverständig? Nachdem ihr im Geist angefangen habt, wollt ihr jetzt im Fleisch vollenden?“ (Gal 3,1-4).

Ja, geliebte Brüder, das ist der Zustand, worin ihr euch befindet. Das Wort Gottes hat euch gerichtet. In eurem Tun ist durchaus keine Demütigung zu finden. Als ihr euch von dem Bösen trenntet, habt ihr keineswegs eure eigene Schuld anerkannt; ihr habt nicht anerkannt, dass auch ihr an der allgemeinen Verirrung, an dem Abfall Anteil habt. Denn wenn dies der Fall gewesen wäre, würdet ihr sicher keine neue Gemeinde gegründet haben. Nach der Meinung eurer Herzen habt ihr alles verbessern wollen, um zu zeigen, dass ihr, wenn ihr zur Zeit eurer

Väter gelebt hättet, anders gehandelt haben würdet. Ihr stellt euch grundsätzlich auf den Boden der Pharisäer, zu denen der Herr sagte: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Denn ihr baut die Gräber der Propheten und schmückt die Grabmäler der Gerechten und sagt: Wären wir in den Tagen unserer Väter gewesen, so würden wir nicht ihre Teilhaber an dem Blut der Propheten gewesen sein. Also gebt ihr euch selbst Zeugnis, dass ihr Söhne derer seid, die die Propheten ermordet haben; und ihr – macht das Maß eurer Väter voll!“ (Mt 23,29-32).

Wirklich, wenn ihr euch in Wahrheit vor dem Herrn demütigt, werdet ihr sehen, dass ihr euch noch auf demselben Weg befindet wie früher; ihr werdet dann bald zu der Überzeugung kommen, dass ihr damit beschäftigt seid, neuen Wein in alte Schläuche zu tun, oder einen Flicken von neuem Tuch auf ein altes Kleid zu setzen; denn ihr gründet ja eine neue Gemeinde auf einem alten, unbiblischen System, und deshalb wird unausweichlich eure neue Gemeinde dieselben traurigen Früchte tragen wie auch die anderen. Die kirchliche Körperschaft, die ihr verlassen habt, stützt sich ja auf denselben Grundsatz wie ihr. Sie schreibt Regeln vor, an denen man sich halten müsse, und das tut ihr auch, und – was das traurigste von allem ist – ihr haltet euch von jedem Gläubigen getrennt, der euer Bekenntnis, eure Regeln und Vorschriften nicht unterschreiben will. Daher kommen die verschiedenartigen Sekten unserer Zeit; daher spricht man von Baptisten, von Methodisten, von Herrnhutern und anderen Parteiungen. Sollte man sich nicht vielmehr tief schämen über die Geringschätzung und Beiseitesetzung des Wortes Gottes? Sagt doch Paulus zu den Korinthern: „Ihr seid noch fleischlich. Denn da Neid und Streit unter euch ist, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: *Ich* bin des Paulus; der andere aber: *Ich* des Apollos; seid ihr nicht menschlich?“ (1. Kor 3,3.4).

Ja, geliebte Brüder, solange ihr in diesem Zustand bleibt, seid ihr fleischlich, und zwar in einem weit höheren Grad als die Korinther; denn dort war nur der Grundsatz vorhanden, während bei euch die Trennung

tatsächlich stattgefunden hat. Ach, gehorcht doch dem Wort Gottes und lasst all diese Entschuldigungen fahren! Wir sind überzeugt, dass ihr, wenn ihr das Wort Gottes mit Gebet und ohne Vorurteil lest, alle Irrtümer fahren lassen werdet. Ohne Zweifel ruft euch euer Gewissen zu, dass der Weg, den ihr geht, nicht der richtige ist. Darum verlasst diesen Weg, und folgt Jesus nach, und zwar Ihm allein! Er sagt: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in *meinem* Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). – Genügt euch das nicht? Müsst ihr noch andere neben Ihm in eurer Mitte haben? Verlangt ihr noch einen anderen, einen Leviten? Ach, wie viele tun dies, um dadurch ihren eigenen Ungehorsam zuzudecken.

Und ihr, die ihr euch zwar von den Ungläubigen getrennt habt, aber mit den Gläubigen keine Gemeinschaft pflegt und euch nicht mit ihnen versammelt, seid ihr glücklich? Ist euer Gewissen befriedigt? Unmöglich; denn auch ihr seid dem Wort Gottes nicht gehorsam, indem es euch zuruft: „… indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen“ (Heb 10,25). Der Herr will nicht allein, dass ihr das Böse lassen, sondern auch, dass ihr das Gute tun sollt. Und dies sollte uns nicht nur eine Pflicht, sondern auch ein großes Vorrecht sein. Du sagst vielleicht: „Ich weiß nicht, wohin!“ – aber kann dies eine Entschuldigung für dich sein und deine Verantwortlichkeit beseitigen? Nein, gewiss nicht! Wenn du nicht weißt, wohin du gehen sollst, so ist das ein Beweis, dass du Jesus nicht in allem folgst; denn Er ist bereit, dir den Weg zu zeigen; Er wird die Seinen nicht ohne Ausweg lassen. Oder ist dieses: „Ich weiß nicht, wohin!“, bloß ein Vorwand, während du eigentlich den rechten Weg nicht wissen *willst*?

Das wäre sehr traurig; aber nichtsdestoweniger findet man einen solchen Zustand nicht selten bei den Gläubigen. Man bleibt lieber, wo man ist, und weshalb? Weil man recht gut weiß, dass man nach dem Wort Gottes nicht nur verharren soll „in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten“, sondern auch, dass einer auf den anderen achthaben soll „zur Anreizung zur Liebe und

zu guten Werken“ (Heb 10,24). Ja, das ist bei vielen der Hauptgrund, weshalb sie sich anderen Gläubigen nicht anschließen wollen. *„Achthaben aufeinander*, das ist eine lästige Sache“, denken sie. Es kommt ihnen viel einfacher vor, dass irgendeine Person aus ihrer Mitte damit beauftragt wird, die Lässigen zu ermahnen und auf alle achtzuhaben. Und sie haben recht; denn für das Fleisch ist es eine schwierige Aufgabe, auf andere achtzuhaben und sich selbst von anderen beurteilen zu lassen. Andererseits aber gereicht es jedem, der Gott in Geist und in Wahrheit dienen will, zur großen Freude, indem er weiß, dass es zu seinem Besten dient, um ihn bezüglich seines Wandels als einen vollkommenen Menschen vor Gott hinzustellen.

Wir würden imstande sein, noch eine Menge anderer Entschuldigungen anzuführen, die vorgebracht werden, um das Gewissen zu beruhigen und sich selbst zu betrügen, aber da wir hoffen, euer Gewissen erreicht zu haben, wollen wir davon abstehen. Wir bitten nur, einmal ernstlich darüber nachdenken zu wollen, was es heißt, vom ewigen Tod errettet zu sein und das Bewusstsein der Vergebung von allen Sünden zu haben, und dennoch Ihm, Jesus, dem Sohn Gottes, dem wir alles zu verdanken haben, nicht zu folgen, sondern gegen seinen Willen eigene Wege einzuschlagen. Ach, entfernt doch alle Stützen, auf die ihr euer Vertrauen setzt! Beseitigt alle Entschuldigungen, die eure Verantwortlichkeit doch nicht wegnehmen können, und setzt euer Vertrauen doch ganz allein auf Jesus, damit Er euch seinen Willen offenbaren möge! Es gibt in der Tat nichts Törichteres im geistlichen Leben, als das Gewissen zu beruhigen. Hat man den ersten Schritt auf diesem Weg getan, dann scheint ein Fortschreiten nicht mehr so schwierig zu sein, bis man schließlich ganz daran gewöhnt ist und die Stimme des Gewissens völlig verstummt ist.

Wenn sich ein Christ einmal in einem solchen Zustand befindet, dann steht es sehr traurig um ihn; er bildet sich ein, nach dem Willen Gottes zu wandeln und in seiner Gemeinschaft zu leben; aber es ist alles Selbstbetrug. Ja, man wird oft sehen, dass gerade solche Christen viel für die Sache des Herrn wirken, um auf diesem Weg die unangenehme

Leere ihres Herzens auszufüllen. Doch bedenken wir es wohl, geliebte Brüder, dass wir zwar uns selbst täuschen können aber Gott nicht. Er schaut bis auf den Grund unserer Herzen, und Er weiß, ob da *wahrer* oder nur s*cheinbarer* Frieden herrscht. Er kennt die verborgene Triebfeder all unserer Handlungen. Er weiß, ob sie aus Liebe zu Ihm hervorkommen, oder aus dem Wunsch, vor den Augen der Menschen besser zu erscheinen, als man ist, und zuzudecken, was im Herzen ist. „Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Heb 4,13).

Lasst uns daher, geliebte Brüder, auf die Stimme des Geistes Gottes achten. Wie oft mag schon in unserem Inneren seine Stimme vernommen worden sein, ohne bei uns ein offenes Ohr zu finden! Es ist eine traurige Wahrheit, dass es namentlich in unseren Tagen viele gibt, die die Schwierigkeit eines aufrichtigen Wandels vor Gott wohl erkennen, aber ihr Gewissen auf alle nur mögliche Weise zu beruhigen suchen. Ja, der Herr gebe uns die Gnade, nicht nur Hörer, sondern auch Täter seines Wortes zu sein! Und Er möge auch diese Zeilen an vieler Herzen segnen, damit alle seine Kinder Ihm in Aufrichtigkeit dienen und Ihn verherrlichen! Es war das Bedürfnis unseres Herzens, die Christen auf ihre vielen Irrtümer hinzuweisen und sie unter dem Segen des Herrn von ihren falschen Wegen zu überzeugen. Ja, wir können in der Gegenwart Gottes bezeugen, dass wir diese Zeilen nur in der Absicht geschrieben haben, um mit Nachdruck ein Übel zu bekämpfen, das seiner Natur nach in uns allen wohnt; und wir flehen zu Gott, dass sich niemand von der Meinung beherrschen lasse, dass das Geschriebene nicht für ihn, sondern für seinen Nächsten bestimmt sei.

Glückselig der, der mit Paulus sagen kann: „Brüder! *Ich* habe mit allem guten Gewissen mein Leben vor Gott geführt bis auf diesen Tag“ (Apg 23,1). Glückselig, wer sich wie Paulus übt, „allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben vor Gott und den Menschen“ (Apg 24,16). Ja glückselig, der mit vollem Herzen sagen kann: „Es ist mein Verlangen, allezeit in Aufrichtigkeit vor Gott zu wandeln!“